

Der entsorgte Vater

„Übers Weinen bin ich hinaus“, sagt Douglas Wolfsperger. In einem Film will der 51-Jährige verarbeiten, dass er seine Tochter nicht sehen darf.

FOTOS JOACHIM GERN



Von unserem Redaktionsmitglied
CHRISTINE JESKE

Sie war neun, als sie ihrem Vater schrieb: „Hallo Douglas, ich habe im Gericht schon gesagt, dass ich Dich nicht mag und ich will Dich auch nicht sehen. Ich möchte auch nichts mit Dir unternehmen und ich möchte auch nicht, dass das Gericht mich zu irgendetwas zwingt.“ Heute ist Hannah* elf. Douglas Wolfsperger hat sie seit über einem Jahr nicht mehr gesehen, doch eigentlich brach der Kontakt viel früher ab. Nicht, weil seine Tochter ihn tatsächlich nicht sehen mag, ist sich der 51-jährige in Berlin lebende Filmemacher sicher. Hannah lehne ihn ab, „weil es die Mutter so will“. Das Kind sei von ihr negativ beeinflusst worden. „Ich bin ein Hassobjekt für sie. Das hat Hannah abgekrigelt.“ Wolfsperger ist einer jener Väter, die von ihren Kindern ferngehalten werden, ein entfremdetes Elternteil. „Der entsorgte Vater“ heißt sein Dokumentarfilm, in dem er schmerzliche Erfahrungen verarbeitet (siehe auch „Im Blickpunkt“). „Übers Weinen bin ich längst hinaus“, sagt er und erzählt:

„Es gab auch gute Zeiten, in denen eine große emotionale Nähe da war. Wenn Hannah gedurft hätte, hätten wir heute ein super Verhältnis.“ Aber die Phasen der Entspannung im angespannten Verhältnis von Douglas Wolfsperger zu seiner damaligen Lebensgefährtin Eva* waren begrenzt. Er sucht nach Gründen. Vermutet, es könne damit zusammenhängen, dass Eva als Kind einen Verlust erlitt, als ihr Vater von zu Hause auszog. Das sei eine Leerstelle in ihrem Leben, habe sie ihm einst gesagt. Und nun nimmt sie Rache am Vater ihrer Tochter? Weil auch diese Beziehung in die Brüche ging?

Hannah war ein Jahr alt, als ihre Mutter mit ihr aus der gemeinsamen Wohnung auszog. „Ich weiß, dass ich Anteil am Scheitern der Beziehung habe“, sagt der Regisseur. Wochenlang war er nicht zu Hause wegen eines wichtigen Filmprojekts. Er sei sogar froh gewesen, für einige Zeit von zu Hause weg gewesen zu sein, gesteht er. Das Familienleben lief

nicht gut. „Aber ich habe ganz klar kommuniziert, dass ich auch nach der Trennung weiter der Vater für meine Tochter sein möchte und mich um sie kümmern werde.“

Bald danach heiratete Eva. Es gab einen neuen Vater für Hannah: Thomas*. Wolfsperger wollte nicht zulassen, dass sich sein Nachfolger als Vater seiner Tochter ausgibt. Er erinnert sich an Situationen, die ihn heute noch ärgern. Als er seine Tochter in ihrem neuen Zuhause besuchte, habe Thomas Hannah von ihm weggezogen. „Das sollte mir demonstrativ zeigen, dass er jetzt der neue Vater ist.“ Bei einer Aussprache sei Thomas deutlich geworden. Er und Eva wollten gemeinsame Kinder. Da sei es doch praktisch, wenn Hannah jetzt schon Papa zu ihm sage. Douglas Wolfsperger konnte verhindern, dass seine Tochter von Thomas adoptiert wurde. Ansonsten „hatte ich keine Chance, ihr Vater zu sein“. Er wurde Thomas gegenüber handgreiflich, was ihm eine Geldbuße einbrachte. „Ich habe das alles nicht ertragen.“

Als Hannah vier Jahre alt war, zog Eva ohne Thomas nach Berlin, wo mittlerweile auch Wolfsperger mit seiner neuen Familie lebte. „In dieser Zeit war der Umgang mit meiner Tochter exzellent und nicht so verkrampt wie zuvor.“ 2004 kehrte Hannahs Mutter zu Thomas zurück, die Schwierigkeiten begannen von Neuem. Treffen wurden abgesagt. Letztlich habe Eva den Umgang unterbun-

den. Der Vater protestierte. „Monatelang geschah nichts.“ Nur die Briefe der Rechtsanwältin gingen hin und her. Seit Ende 2005 liegt dem Berliner Amtsgericht ein psychologisches Gutachten vor, in dem steht, dass der von der Mutter gewünschte Umgangsabschluss aus sachverständiger Sicht eine völlige Entfremdung zwischen Hannah und ihrem Vater bedeuten würde.

Die Hoffnung, dass er seine Tochter bald wiedersehen könne, erfüllte sich auch nach der Gerichtsverhandlung Anfang 2006 nicht, obwohl die Sachverständige vor Gericht dargelegt habe, dass es nur an der Mutter liege, wenn Hannah einen Umgang mit dem Vater nicht will. Das Kind würde ihren Vater gerne sehen. Aber es würde spüren, dass die Mutter dies nicht möchte.

Im Juni 2007 gab es ein Treffen zwischen Vater und Tochter, nach rund drei Jahren Pause. Es war ein von einer Sozialarbeiterin „begleiteter Umgang“. Zu diesem Zeitpunkt war Hannah bereits kaum mehr zugänglich. Die Reaktionen waren dementsprechend. „Ich habe ihr einmal eine frische Ananas mitgebracht.“ Prompt kam ein Brief von der Rechtsanwältin der Mutter. Darin stand, sie sei verschimmelt gewesen. „Meine Tochter hätte das Gefühl gehabt, ich wolle sie vergiften.“ Letztlich schrieb ihm seine Tochter den eingangs zitierten Brief. Wolfsperger glaubt nicht, „dass er von einer Neunjährigen for-

muliert wurde“. In der vorläufig letzten Gerichtsverhandlung, im Frühjahr 2008, wurde ihm angeraten, sich von seiner Tochter zu verabschieden, weil ihr nicht zuzumuten sei, in dem Spannungsfeld ihrer Eltern zu leben. Zudem hätte Hannah gesagt, sie hätte mit dem Typen, der so heißt wie eine Parfümeriekette, nichts zu tun. Papa sei ein anderer – Thomas eben.

Doch auch Thomas lebt nicht mehr mit Hannah zusammen. „Die Mutter meiner Tochter hatte schon zu dieser Zeit einen Neuen und meine Tochter einen dritten Papa. Schon unter diesem Aspekt muss überdacht werden, was ein leiblicher Vater wert ist“, fordert Douglas Wolfsperger.

Als er seine Tochter im Mai 2008 zum bislang letzten Mal traf, hatte er eine knappe Stunde Zeit, ihr Lebewohl zu sagen – im Beisein eines Verfahrenspflegers, in einem kahlen Amtszimmer. „Meine Tochter wirkte wie versteinert.“ Ihr Vater war ein Fremder für sie geworden. Was sollte er ihr noch sagen? Was denkt sie von ihm, einem Vater, der mal da war, dann wieder lange Zeit nicht? Wird sie eines Tages verstehen, was passiert ist? Er las Hannah einen Brief vor, in dem stand, „dass ich es bedaure, dass es so gekommen ist, dass ich sie lieb habe, dass sie jederzeit zu mir kommen kann“. Bis heute hat Hannah das Angebot nicht angenommen.

*(Namen von der Redaktion geändert)



Douglas Wolfsperger.

Im Blickpunkt

Der entsorgte Vater in Würzburg

Der Dokumentarfilm „Der entsorgte Vater“ von Douglas Wolfsperger ist am 18., 19. und am 21. Juli um 19 Uhr im Würzburger Cinemaxx zu sehen. Am 18. Juli wird der Regisseur und Vater von zwei Töchtern im Cinemaxx anwesend sein. Wolfsperger ist in Würzburg unter anderem bekannt durch seinen Film „Bellaria“, der 2003 das Internationale Filmwochenende eröffnete. In seinem neuesten und bisher persönlichsten Film erzählen fünf entsorgte Väter ihre Geschichte; einer ist Wolfsperger selbst. Als Gegenpart kommt eine bewusst allein erziehende Mutter zu Wort. Infos im Internet: www.der-entsorgte-vater.de

Informationen zum Parental Alienation Syndrom (PAS)

Weitere Informationen zum Parental Alienation Syndrom (PAS) bzw. zur manipulierten Eltern-Kind-Entfremdung im Internet: www.drvoch.de
Dort wird auch auf weitere Internet-Seiten zum Thema verwiesen, etwa auf die des Würzburger Vereins für betroffenen Eltern: www.pas-eltern.de